



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

W o c h e n b e r i c h t.

Aus Konstantinopel, 22. April. — Sie wissen bereits aus meinen frühern Berichten, daß seit kurzem fünftausend Engländer in den Kasernen von Skutari einlogirt sind. Es wird Sie nicht eben wundern, wenn ich Ihnen erzähle, daß dieselben inzwischen Gegenstand der Neugierde, sowol von Türken wie Franken, überhaupt der ganzen Bevölkerung geworden sind. Der osman asker (türkische Soldat) hat eine ungemessene Begierde zu wissen, wie es um den inglis asker (englischen Soldaten) stehe, ob die Muskete des letzteren anders beschaffen sei, wie die seinige, und wie viel Ai-lik (Monatsgage) er bekomme. Maichallah! ruft der türkische Schlächter aus, diese Engländer wollen kein Hammelfleisch essen — sind sie denn so starke Giaurs, daß sie durchaus nur von Schweinefleisch leben? Schaut! unsre Freunde, sagt ein anderer, verschmähen Pissau und haben das Lain-Brot (Kommisbrot) zurückgeschickt und beas-ickmek (weißes Brot) verlangt — ob sie es wol in ihrer Heimat so gut haben, wie sie es hier zu haben verlangen?! Die Welt geht jetzt dort drüben in den Kasernen von Skutari auf dem Kopfe, meint ein dritter; auf einem Flügel wohnen allein gegen sechzig Weiber; unsre Soldaten werden ein schlechtes Beispiel daran nehmen! — Glauben Sie indes nicht, daß die Stimmung im muselmanischen Volke gegen die Engländer sei. Im Gegentheil hat man das klare Bewußtsein von ihrer Absicht, der Pforte Beistand zu bringen und weiß ihnen dafür von Herzen Dank. Aber man unterdrückt darüber natürlich nicht sein Erstaunen, daß ein englischer Krieger so unendlich mehr bedarf, als ein türkischer Soldat. Andererseits sind die britischen Militärs ernstlich verstimmt darüber, daß ihre Erwartungen durch dasjenige, was sie vorfinden, durch Quartier und Lebensmittel, nicht befriedigt werden. Offiziere selbst stellen die seitherige Verpflegung als im höchsten Maße mangelhaft dar, und nennen die ersten vier Tage auf türkischem Boden einen Zustand von Hungersnoth. Gestern ließ die Regierung in aller Eile sechshundert Hühner in Stambul auflaufen, um sie nach einer der Kasernen zu spediren, da man das Hammelfleisch dort zurückgewiesen hatte, und heute hat sich dies wiederholt. Man redet von einem Mißverständnis, welches in Betreff der von Seiten der englischen Legation mit der hiesigen Regierung verabredeten Brotlieferung stattgefunden habe. Lord Stratford accordirte für so und so viel Brote bester Qualität, und setzte dabei voraus, daß es Brote aus Weizenmehl sein würden, während die türkischen Beamten unmöglich annehmen zu können meinten, daß Soldaten beas ickmek beanspruchen würden.

Ich mache Sie im voraus darauf aufmerksam, daß diejenigen Blätter, welche es sich seither zum Geschäft machten, die westöstliche Tripelallianz in einem ungünstigen Licht zu zeigen, nicht ermangeln werden, allerhand Schauerliches über die hiesige fränkische Soldateska zu berichten. Allerdings kommt mancherlei vor, von dem man nicht eben sagen kann, daß es die hiesigen rothbröckigen Gäste empfiehlt; aber man muß dabei nicht vergessen, daß der Zustand, in welchem wir uns hier befinden, der des Krieges ist, und daß man unter solchen Umständen Grund hat, vieles nachzusehen, was anderenfalls einer strengen Rüge nicht entgehen dürfte.

Die Mitwirkung der verbündeten Flotten bei dem Werke der türkischen Grenzboten. II. 1854.

theidigung ist von immenser Bedeutung; während die russischen Armeen in Europa und Asien auf ihre landwärtigen Verbindungslinien beschränkt sind, gibt die Anwesenheit der englisch-französischen Kriegsschiffe es in die Hand der Pforte, zugleich die Wassercommunication für ihre Transporte vom Reichsmittelpunkt nach den beiden Kriegstheatern zu nutzen, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die Donau, welche auf ihrer untersten Stromstrecke nunmehr gänzlich in russischen Besitz gekommen, ist allerdings eine äußerst wichtige Linie, allein ihre Bedeutung wird durch den Umstand vermindert, daß die Flotten die directe Verbindung zwischen ihren Mündungen und den russischen Häfen am schwarzen Meer unterbrochen haben. Thatsächlich ist damit die russische Donauflotte isolirt und von dem Seepert abgeschnitten, aus welchem sie ausgelaufen ist. Die Getreidemassen, welche in Odessa lagern, und die von dem Augenblick an, wo die Russen Isaktschi, Zudtscha und Matschin zum Fall brachten, in die Donau hätten eingeführt werden können, sind damit abermals auf den Landweg verwiesen, d. h. auf eine Communicationslinie, welche einen zwanzigfach größeren Zeitaufwand nöthig macht. Diejenigen, welche sich nicht erklären können, aus welchen Gründen die Flotten gegen Odessa steuerten, werden hierin die Lösung des Räthsels erkennen.

Außerdem ist diese Station die beste, um eine aus Sebastopol aussegelnde Flotte von diesem Hafen abzuschneiden. Der Wind hat in diesen Gegenden zumeist eine bestimmte Direction aus Nord, und es ist klar, daß derselbe einer Flotte, welche von den Mündungen des Dniestr und Dniepr her sich zwischen den russischen Kriegshafen und die ausgesegelte Armada des Paren werfen will, sehr zu statten kommen wird. Dieses Manöver kann außerdem aus anderen Gründen nicht sehr schwerfallen. Im allgemeinen schon dürften englische und französische Schiffe russischen im Segeln ausnehmend überlegen sein. Hierzu kommt, daß die combinirten Flotten durch die Schraubenlinienschiffe und ihre zahlreichen Dampfregatten ein großes Uebergewicht über die russische Seemacht besitzen, von deren Linienschiffen nur ein einziges mit einer Schraube versehen sein soll, und die außerdem nicht mehr als fünf Dampfregatten zu ihrer Verfügung hat. Bei einer derartigen Bewandniß der Dinge darf man kaum die Erwartung hegen, daß der russische Admiral den Hafen von Sebastopol verlassen werde.

Was die fremden Landtruppen anlangt, so meint man, daß bis zu Ausgang dieser Woche mindestens zehntausend Mann in Konstantinopel beisammen sein werden. Auch scheint man für diese Zeit die Ankunft des Marschalls St. Arnaud bereits zu gewärtigen. Trifft derselbe wirklich ein, so ist es nicht unmöglich, daß binnen vierzehn Tagen Omer Pascha einen vorläufigen Succurs im Belaufe von zwei Divisionen erhält; ich sage: es ist nicht unmöglich; viel Wahrscheinlichkeit aber hat es nicht für sich. Vielmehr darf man mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Höchstcommandirenden der englischen und französischen Armee zuvor die Concentrirung ihrer Truppen abwarten werden, ehe sie an das eigentliche Kriegswerk herantreten. Die Stunden bis dahin sind kostbar, und im Fall die Russen sich auf ihren Vorthail verstehen, können sie einen unermesslichen Gewinn aus der nicht abzuleugnenden Saumseligkeit des englischen und französischen Kriegsministeriums ziehen.

Den 24. April.

Den neuesten Nachrichten nach sind die Russen über die Linie von Czernawoda-Kustendsche noch nicht hinausgeschritten. Sie haben bei Ankunft dieses Briefes außer Zweifel neuere Nachrichten von dort her, ich bemerke es indeß, um Ihnen damit das Bereich unserer augenblicklichen Kenntniß von den Dingen in Bulgarien zu bezeichnen. Omer Pascha empfing jüngst einen französischen General in seinem Lager, der an ihn abgesendet worden war, um ihn zu bestimmen, sich den Befehlen des französischen Marschalls St. Arnaud unterzuordnen. Nach dem, was Sie bereits über Omer Pascha wissen, kann es Sie nicht befremden, daß dieser den Antrag rund von der Hand gewiesen hat. Wenn mich mein Herr, der Sultan, dazu sollte veranlassen wollen, setzte er hinzu, so würde ich mit der Niederlegung meines Commandos darauf erwidern. In keinem Fall kann ich einen Befehl dulden, der über dem meinigen steht.

Wir sind jetzt inmitten der griechischen Ostern und das Leben auf den Straßen ist infolge dessen ein außerordentlich bewegtes. Der große Campo, dieses weitgedehnte Leichenfeld ist, nach hiesigem Brauch, wo die Kirchhöfe die Plätze und Märkte vertreten, Mittelpunkt des Festes. Man hat Buden und Zelte über den Grabsteinen errichtet; hier springt ein Seiltänzer über frischen Gräbern auf dem schwanken Tau, dort schneidet ein Bajazzo seine Grimassen, wo vor vierundzwanzig Stunden noch der todtenweiheude Priester gestanden. Der, welcher länger hier weilte, nimmt keinen Anstoß an dieser Profanirung und Entweihung, aber der Fremde denkt wol bei sich:

ich möcht' in dieser Stadt nicht sterben
die auf den Gräbern Hochzeit macht.

Bezeichnend sind die ungleich geringeren Vorsichtsmaßregeln, die aus Anlaß des diesjährigen Ostern im Gegensatz zum vorjährigen vom Gouvernement getroffen worden sind. Und dennoch: wie weit günstiger und aufmunternder sind die heutigen Umstände für eine Erhebung der griechischen Bevölkerung in der türkischen Capitale, im Gegensatz zu den vorjährigen, was der Ueberzeugung nichtsdestoweniger keinen Eintrag thut, daß auch heute jede Rebellion energisch und blutig würde niedergeschlagen werden.

Man soll englisch-französischerseits jetzt zur Einsicht darüber gelangt sein, daß die nach dem Orient beordnete Truppenmacht für den Zweck, welchen man damit zu erreichen gedenkt, nicht groß genug ist. Bereits äußern sich höher gestellte Offiziere beider Armeen unverholen darüber. Soeben donnern die Kanonen der Batterie von Toppana und als Gegengruß erklingen eherne Gewitterschläge vom Marmorameere her. Es scheint das Schraubenlinienschiff „Napoleon“ zu sein, welches eben die Scraillspitze passirt. —

Den 27. April.

Die Engländer und Franzosen sind in diesem Augenblick in der Weise vertheilt, daß 10,000 Mann der ersteren in Skutari und 28,000 Mann der letzteren in Gallipoli und Umgegend stehen. Alles in allem macht dies bereits eine Masse von gegen vierzigtausend Mann, die, wenn sie in Varna ans Land gesetzt worden wäre, unter allen Umständen auf die russischen Operationen bereits influiren und mög-

licherweise dieselben zum Stehen bringen müßte. Ich suche vergebens nach einem haltbaren Grunde, weshalb man es vorgezogen, zuerst hier und an den Dardanellen Station zu machen, anstatt direct auf der bulgarischen Küste Fuß zu fassen. Ohne Zweifel wurde damit ein Fehler begangen, der möglicherweise schwer bereut werden wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Russen in diesem Augenblick Silistria sehr nahe sind oder es schon eingeschlossen haben; fällt diese Festung, so gewinnen sie damit einen neuen wohlgesicherten Uebergang vom linken Ufer der Donau aus auf das rechte (bei Kalarasch); sie sind damit zugleich auf dieser Stromlinie etablirt, können Barna angreifen, nach dessen Einnahme die englisch-französischen Truppen, wie ich Ihnen dies schon vor einigen Wochen schrieb, gezwungen sein dürften, von Konstantinopel und Gallipoli aus den weiten Umweg über den Balkan zu nehmen, anstatt binnen dreißig Stunden nach der Küste Bulgariens geführt zu werden.

In demselben Maße muß die Ernennung des Marschalls St. Arnaud zum Oberbefehlshaber gemißbilligt werden. Die deutsche Presse ist unabhängig genug, um ihr Urtheil über diese Persönlichkeit nicht zurückhalten zu müssen. Ich weiß keine andere, welche in dem Maße Gegenstand der allgemeinen Verachtung wäre.

Die englische Regierung hat nicht minder eine falsche Maßregel ergriffen, indem sie Admiral Dundas an der Spitze der englischen Pontusflotte beließ. Nach allem, was ich über seine Befähigung gehört und was ich aus seinen Handlungen oder Nichthandlungen von derselben schließen kann, ist sie äußerst gering. Ein Seemann, der so entschiedene Vorliebe für festen Ankergrund hinter wohlarmirten Batterien des Bundesgenossen hat, im Gegensatz zum Kreuzen auf hoher See, erweckt an und für sich kein günstiges Vorurtheil. Edmund Lyons soll besser sein; möglich, daß er es noch zum Commando in höchster Stelle bringt.

Der Ball des Herrn von Bruck zur Feier der kaiserlichen Vermählung war der glänzendste, welcher in der letzten Saison stattfand. Die Decorirung der Gemächer, die Pracht der Uniformen, der Luxus der Bewirthung übertrafen bei weitem alles zuvor Dagewesene. Das östreichische Palais ist nicht groß. Den Hauptraum der Beletage zu der eine gewundene und nicht allzubreite, aber elegante Treppe hinaufführt, nimmt ein Salon ein, welcher einige hundert Gäste fassen kann. Zunächst demselben befindet sich ein kleinerer Saal, dessen Decke von zwei Säulen getragen wird; um den Fuß der einen ist ein Divancarré placirt — die Einrichtung ist äußerst elegant, aber mehr gemüthlich, als überladen reich. Hier befindet sich auch das lebensgroße Bild des Kaisers Franz Joseph. Die Honneurs des Hauses macht Frau von Buschek, Schwägerin des Herrn von Bruck, dessen Gemahlin in Konstantinopel nicht anwesend ist. —

Man glaubt, daß mit der Ankunft des Fürsten von Warschau im Hauptquartier die Offensive von den Russen mit Entschiedenheit ergriffen und namentlich die Operationen über den Abschnitt Kustendsche-Czernawoda hinaus ausgedehnt werden. Das nächste Angriffsproject würde die starke Festung Silistria sein.

Dieser Platz ist an und für sich sehr unvortheilhaft gelegen, so weit das Terrain bedingend ist, hat aber eine große strategische Bedeutung. Die Stadt selbst liegt tief in einer Stromniederung und ist von einem bastionirten Wall und Gräben umgeben. Weil die Donau auf diesem Punkte nur tausend Schritte breit und

Das linke Ufer fest ist, so kann sie von dort aus beschossen werden, was auch im Jahre 1829 geschehen. Unmittelbar vor der Festung, auf dem rechten Stromufer, steigt das Terrain allmählig an und erhebt sich hier zu vier Bergen, welche nahe genug gelegen sind, um von ihnen aus die Stadt zu beschiefen. Bei Herstellung des Places sind neuerdings diese wichtigen Positionen in den Kreis der Befestigungen hineingezogen und mit detachirten Werken gekrönt worden.

Commandant von Silistria ist Mussa Pascha, einer der besseren türkischen Generale. Er war früher Präsident des Artillerieconseils in Konstantinopel, gilt für einen umsichtigen Administrator, besitzt aber eben nur natürlichen Verstand, keineswegs militärische Kenntnisse. Zunächst unter ihm befehligt Ibrahim Pascha. Er war ehemals Müdir (Einnahmer der Abgaben in dem Cjalet) und genießt eines guten Rufes. Schreiben kann er nur wenig, aber er liest mit Fertigkeit, und stand seither seinen Geschäften mit Umsicht vor. Als Soldat kommt es ihm zu statten, daß er der Belagerung von Silistria im Jahre 1829 beiwohnte, mithin Kriegserfahrung und Kenntniß von dem Werthe der einzelnen Terrainpunkte, die dabei ins Spiel gekommen sind, hat. Was die Truppenzahl anlangt, so mögen sich etwa 10,000 Mann in der Festung befinden.

Es ist leicht möglich, daß die Russen Silistria von der Wasserseite her angreifen werden. Diese Methode entspräche ganz den Ansichten des Generals Schilder, der im russischen Kriegsrathe die Entscheidung zu geben pflegt. Wie dem indess auch immerhin sein möge: gewiß ist es, daß, wenn Mussa Pascha nur irgendwie seine Pflicht thut, die Wegnahme des Places nicht innerhalb eines Monats gelingen kann. Einen Sturm werden die Russen kaum dagegen unternehmen.

Die Franzosen und Engländer würden füglich im Stande sein, innerhalb dieser Zeit, d. h. bis zum ersten Juni, Silistria zu entsetzen oder mindestens den Feind zu zwingen, die Belagerung in eine partielle Blockade zu verwandeln. Indess hoffe ich kaum auf ein so entschiedenes Auftreten.

Die wichtigste Frage ist die, wie die Russen operiren werden, nachdem die in Rede stehende Festung gefallen sein wird, und in dieser Hinsicht kann ich nicht frühzeitig genug Ihnen die Nachricht zukommen lassen, daß allen Anstalten nach, welche feindlicherseits getroffen werden, die Direction über Sofia und Philippopol gegen Adrianopel neuerdings die größere Wahrscheinlichkeit für sich gewonnen hat. Es hat viel für sich anzunehmen, daß General Schilder Parteigänger dieser Ansicht ist, und demnächst auf einem energischen Angriff gegen Kalafat bestehen wird. Ich selbst kann die strategischen Vortheile eines solchen Vorgehens nicht anerkennen und würde den Weg, welchen man 1829 eingeschlagen hat, entschieden vorziehen. Die haltbarsten Motive für die gegenfällige Meinung beruhen einzig und allein auf der alsdann eintretenden Möglichkeit einer Verbindung mit der griechischen Insurrection.

Ich weiß nicht, ob Ihnen die Chefs der russischen Armee des näheren bekannt sind. Der derzeitige commandirende Fürst Gortschakoff ist zu diesem Posten vielleicht weniger als irgend ein anderer russischer General geeignet. Seltsam zu sagen: die Furcht vor den möglichen Verweisen, die ihm der Feldmarschall zugehen lassen könnte, wirkt erlahmend auf alle seine Entschlüsse. Ganz das Gegentheil ist Schilder. Das ist eine im höchsten Maße originelle, beinahe komisch-ernsthaft zu nennende

Persönlichkeit, von der selbst der gemeine Soldat die geistige Ueberlegenheit über alle neben ihr stehenden fühlt und der man ein unbedingtes Vertrauen schenkt. Der Donauübergang muß im wesentlichen Schilder zugeschrieben werden. Er nahm so zu sagen die Verantwortlichkeit auf sich, indeß Gortschakoff jagte und hefte und ohne Unterlaß von den Intentionen des Feldmarschalls (Paskewitsch) von der Nothwendigkeit, stets basirt zu sein u. s. w. redete. General Lüders ist nicht minder Paskewitsch, wie Gortschakoff überlegen, aber (im diesseitigen Interesse) er wird nie das Obercommando bekommen. Der Grund liegt auf der Hand: sein Name ist deutsch.

Es ist sicher, daß nunmehr die Ereignisse zu einem Punkte gelangt sind, wo die größten Dinge zu erwarten stehen. In diesem Augenblick sind die Russen mit der Festsetzung auf der Linie von Czernawoda nach Kustendsche beschäftigt. Sie etabliren ihre Magazine und regeln ihre Verpflegung. Gleichzeitig machen sie bei Olteniza große Vorbereitungen zu einem Stromübergang. Derselbe dürfte in demselben Augenblick eintreten, wo die Belagerung von Silistria eröffnet werden wird. —

Berlin, 9. Mai. — Für alle diejenigen, die ihr Auge nicht daran gewöhnt haben, die Lage der Dinge in dem Zwielicht und Nebel zu erkennen, mit dem das diplomatische Geheimniß und die Dienstfertigkeit officiöser Correspondenten sie umgibt, ist die Entlassung Bonins ein Blitzstrahl, der ihnen die wahre Gestalt der Dinge in grellem Lichte zeigt. Die Bestürzung, welche dieser Act in allen Kreisen hervorrief, ist kaum zu beschreiben. Selbst die untersten Schichten des Volks, für welche die energische Art, in der v. Bonin die Unzulässigkeit einer russisch gefärbten Politik gezeichnet hatte, ebenso einleuchtend wie herzerfrischend war, fühlen die politische Bedeutung seines jähen Sturzes.

Seines jähen Sturzes — denn es ist ganz unrichtig, was officiöse Federn zur Beschwichtigung des starken Eindrucks aussprengen, daß der Kriegsminister in Folge seines lebhaften Wunsches, in den activen Dienst zurückzutreten, und in Folge wiederholt eingereichter Entlassungsgesuche seines Amtes enthoben ist. Er war entschlossen, solange es ihm möglich war, wenigstens das Unglück zu verhindern, daß, falls Preußen dem Drange der Ereignisse weichend endlich zur Action übergehen müßte, die Ehre der preussischen Waffen durch einen Scheinkrieg gefährdet würde. Seine Entlassung wurde ihm durch den neuen Oberstkämmerer, Graf zu Dohna, in einem Moment mitgetheilt, als er sie am wenigsten erwartete, und ohne daß durch eine neue Differenz ein Anlaß dazu gegeben wäre. Die siegreiche Partei hatte solche Eile, daß nicht einmal die definitive Ernennung eines Nachfolgers, ja nicht einmal die Ankunft des interimistischen Nachfolgers abgewartet wurde: die Geschäfte wurden sofort in die Hände v. Wangenheim's gelegt, bis zum Eintreffen des Grafen v. Waldersee.

Wenn man erwägt, mit welcher Willigkeit in den Zeiten der Rathlosigkeit das Volk sich an den anschließt, der sich als einen ganzen Mann bewährt hat, wird man es begreiflich finden, daß v. Bonin nicht bloß als ein tapferer Bannerträger bewundert und verehrt wurde, sondern daß das Volk ihn als einen Mann „nach seinem Herzen“ mit wärmeren Empfindungen zu betrachten sich gewöhnt hatte. Die treuen Dienste, die er in Schleswig-Holstein einer wahrhaft deutschen, von seinen Geg-

uern zu Grunde gerichteten Sache geleistet, sind unvergessen, und es war wohlthwend, unter der Masse verschwommener und unzuverlässiger Naturen die feste Gestalt desselben sich treubleibenden Mannes wiederzufinden, der schon früher in bewegter Zeit Anspruch auf die Dankbarkeit der Nation erworben. Diese Empfindungen steigern den Eindruck, den seine Entlassung hervorgerufen hat. Die Unterzeichnung des Wiener Protokolls und der Abschluß des Vertrages mit Oestreich hatte die Gemüther wieder in eine verderbliche Sicherheit eingewiegt; mit großer Befriedigung hatten die meisten in diesen Acten ein Wiedereintreten unsrer Politik in die richtige Bahn erkannt. Diese vertrauensfüchtige und vertrauensselige Gutmüthigkeit wurde durch die Entlassung Bonins auf die unangenehmste Weise aufgerüttelt. Ueberrascht und bestürzt hört man überall fragen: wie ist dieser „Umschwung“ möglich geworden? Bethörte Gemüther fügen auch wol hinzu: wie kann Herr v. Manteuffel sich mit diesem Act einverstanden erklären?

Bonins Entlassung ist die Consequenz der Politik, die am 5. März zum Durchbruch kam und deren bisherige Acte nur von wenigen Stimmen der Presse in ihrer ganzen verhängnißvollen Bedeutung gewürdigt wurden.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der Wortlaut des Wiener Protokolls vom 9. April mit Beifall aufgenommen zu werden verdient. Der Zweck des Zusammenwirkens der vier Mächte ist in der unzweideutigsten Weise festgestellt worden; und die Versicherung, daß die vereinigten Mächte Garantien auffuchen wollen, welche geeignet sind, „die Existenz des ottomanischen Reiches mit dem allgemeinen Gleichgewicht Europas zu vereinigen,“ und daß der Zweck ihres Einvernehmens „nur durch die Wiederkehr eines festen und dauernden Friedens erreicht werden kann,“ müßte die Bürgschaft gegen die Wiederherstellung des so viele Keime zu Zerwürfnissen in sich bergenden status quo ante darzubieten scheinen. Man war überzeugt, daß Regierungen, die sich zur Erreichung dieser Zwecke in Einvernehmen setzten, unmöglich glauben könnten, dieselben nach Erschöpfung aller Friedensverhandlungen durch Feiern und fromme Wünsche erreichen zu können; daß die einleuchtende Wahrheit, ein langwieriger Krieg könne nur durch ein energisches, gemeinsames Wirken vermieden werden, mit Nothwendigkeit einen baldigen Uebergang zu gemeinsamer Thätigkeit, eine baldige Erreichung des vorgesteckten Zieles herbeiführen würde.

Aber die preussische Regierung legt dem Wiener Protokoll eine ganz andere Bedeutung unter. In der Commission der ersten Kammer zur Prüfung der Creditforderung äußerte sich Herr von Manteuffel hierüber folgendermaßen: „Preußen und Oestreich hätten den Zweck verfolgt, nach beiden Seiten hin zu weitgehende und das Friedenswerk erschwerende Anstrengungen zu mäßigen; aus diesen Bemühungen sei die Wiener Conferenz hervorgegangen, die damals als ein Glück betrachtet sei; die Regierung sei noch immer bemüht aus einem Verhältniß nicht herauszutreten, welches Einfluß auf die Westmächte gestatte; es sei damit ein Mittelglied für die Westmächte vorhanden, welches als Träger der Friedenshoffnungen gelten könne. . . . Durch das neueste Wiener Protokoll sei von neuem eine Verständigung angebahnt, und die Fernhaltung des Krieges von Deutschland und Preußen möglich gemacht. Anlangend die frühere Forderung Oestreichs, dem Bundestage die Wahrung einer strengen, Preußen ebenfalls bindenden Neutralität vorzuschlagen, so habe selbstredend Preußen

darauf nicht eingehen können, wenn es seine selbstständige Stellung, als Großmacht und die Freiheit seiner Entschliebung nicht aufgeben wollte. Außerdem hätte man durch eine solche Neutralität den andern Mächten einen Vorwand zu einer feindlichen Haltung, wenn sie solche ihren Zwecken für entsprechend erachtet hätten, suppediirt. Die Sache sei heute durch das Engagement der Westmächte eine wesentlich andere wie damals.“

Die preussische Regierung erblickt also in ihrer Theilnahme an den Wiener Conferenzen viel weniger eine Gelegenheit, auf Rußland einzuwirken, als eine solche, die „Einfluß auf die Westmächte“ gestattet. Sie war der Ansicht, daß eine ausgesprochene Neutralität die Westmächte zu Feindseligkeiten bewegen würde, entschloß sich deshalb zu einer durch ihre fortgesetzte Betheiligung an den Wiener Conferenzen verdeckten Neutralität, unterzeichnete sogar die Protokolle, aber nicht, um Rußland durch die einer Großmacht zustehenden Mittel zur Bewilligung der in den Protokollen formulirten Forderungen zu bestimmen, sondern lediglich, weil ihr durch die Unterzeichnung „die Fernhaltung des Krieges von Preußen und Deutschland möglich gemacht“ schien, d. h. weil sie dadurch den Westmächten jeden Vorwand zu Feindseligkeiten zu entziehen hoffte. Es kommt gar nicht darauf an, ob sonst noch irgend jemand glaubt, daß dieser Weg zu dem von dem Herrn Ministerpräsidenten verfolgten Ziele führen kann: Herr von Manteuffel glaubt es. Die ganze Welt mag sonst der Ansicht sein, daß Preußen durch die Unterzeichnung des Protokolls Verpflichtungen übernommen und grade dadurch den Ansprüchen auf eine Erfüllung derselben einen festen, legalen Grund gegeben hat: der Chef der Regierung ist der gegentheiligen Meinung, daß er durch jenen Act solchen Ansichten die Spitze abgebrochen hat. Er befindet sich also in einem diametralen Gegensatz zu Herrn v. Bonin. Der Kriegsminister stand ganz allein unter seinen Collegen, und jetzt hat man es für nothwendig erachtet, ihn trotz seines hervorragenden Organisationstalentes, trotz seiner unermüdlischen Thätigkeit, zu beseitigen; man hat auf den immensen Vortheil verzichtet, die Durchführung seiner Pläne, Entwürfe und Vorarbeiten, die doch in jedem Moment nothwendig werden kann, in den Händen ihres Urhebers zu wissen, um nur des größern Gewinnes theilhaftig zu werden, daß in dem Rathe der Krone auch die letzte, einsame Stimme für einen Anschluß an die Vertheidiger der „im Recht begründeten“ Sache zum Schweigen gebracht würde.

Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob die Männer, welche den Sturz des Kriegsministers bewerkstelligten, die Stunde für gekommen erachten, alle Stellen des Ministeriums mit Personen zu besetzen, die ihnen als durchaus zuverlässig erscheinen, oder ob sie sich noch mit einer Capitulation der Zweifelhafte begnügen werden. Es scheint fast, als ob das Letztere nicht der Fall sein wird. Herr v. Bismark-Schönhausen, der in den ersten Tagen des März seiner Partei ausgezeichnete Dienste geleistet hat, ist sofort hierhergeeilt oder hierhergerufen. Wir gehen merkwürdigen Tagen entgegen.

Der Prinz von Preußen soll von Bonins Entlassung erst nach geschehener That Kunde erhalten haben. Er hat plötzlich Berlin verlassen, um sich nach Baden-Baden zu begeben, und es ist ganz ungewiß, wann er wieder zurückkehren wird.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. O. Herbig** in Leipzig.

Druck von **E. C. Elbert** in Leipzig.